

Predigt des Gottesdienstes vom 26. Juli 2020 in der Kirche Rohrbach

Text: 2. Korinther 7, 1-13

Liebe Gemeinde,
mit der heutigen Predigt möchte ich den Faden meiner fortlaufenden Auslegung des 2. Korintherbriefs wieder aufnehmen. Ich habe sie während der Corona-Zeit unterbrochen, weil mir andere Themen wichtiger waren. Jetzt aber möchte ich mit euch zurückkehren und dort weiterfahren, wo ich Ende Januar aufgehört habe. Zur Erinnerung: Der Brief, den wir im Neuen Testament als den 2. Korintherbrief kennen, ist kein theologisches Werk. Anders als beispielweise im Römerbrief, in dem Paulus seine ganze Theologie entfaltet, geht es hier um eine Korrespondenz zwischen dem Apostel und der Korinther Kirche, die er ein paar Jahre zuvor gegründet hat. Die Vorgeschichte des Schreibens ist ein Konflikt: Ein Mitglied der Kirche hat Stimmung gegen Paulus gemacht – dieser hat davon vernommen und mit einem Brief reagiert, den wir heute nicht mehr haben. Die Korinther Christen sind daraufhin mit dem Schuldigen ins Gericht gegangen und haben ihn gemassregelt, worauf der Apostel schreibt, für ihn sei die Sache damit erledigt und alles wieder in Ordnung ... Ende gut alles gut, könnte man sagen, und sich höchstens fragen, warum man ein solches Schreiben seinen Weg in die Bibel gemacht hat. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass sich in diesem 2. Korintherbrief immer wieder Perlen finden, Sätze, die so prägnant sind, dass sie hängen bleiben. Es ist, als hätte der Druck, unter dem Paulus gestanden hat, ein paar geistliche Diamanten hervorgepresst, die sich bis heute auf christlichen Spruchkarten finden. Auch in unserem Abschnitt verbirgt sich einer: *„Denn die Betrübnis, wie Gott sie will, wirkt eine Busse zum Heil, die man nicht bereuen muss; die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod.“* (V 10)

Diesen Satz nun wollen wir uns nun genauer anschauen.

Das Wort „Betrübnis“ brauchen wir heute kaum noch; das griechische Wort *lype*, meint eine Trauer, die ihren Grund hat, einen begründeten Kummer. Und solchen Kummer kennen wir alle. Da brauchen wir nur die Nachrichten zu hören oder die Zeitung zu lesen, dann kommt er. Täglich berichten uns die Medien über Gefahren und Katastrophen, warnen vor Risiken und Entwicklungen. Und fünf Minuten später werden wir durch seichte Unterhaltung besänftigt, so als müsste man mit dem Wetter und dem Sport wieder gut machen, was zuvor in uns angerichtet wurde.

Die schlechten Nachrichten verkaufen sich gut, und nach der Keule immer gleich die Schmerztablette, damit alles beim Alten bleibt. Unter der Oberfläche aber bleibt eine Trauer, dunkel und untergründig. Experten sprechen von einer kollektiven Depression, die zum Grundgefühl der westlichen Welt geworden ist.

„Die Betrübnis der Welt (...) bewirkt den Tod“, schreibt Paulus und meint damit, dass es eine Trauer gibt, die uns die Lebensfreude raubt, die uns das Leben raubt. Es ist die Enttäuschung darüber, dass die Welt ist, wie sie ist.

Ich möchte das heute Morgen in fünf Bereichen zeigen:

Wir trauern über die Welt

In unserer Welt wäre so vieles machbar. Wir sind nicht dumm und sind keinem blinden Schicksal ausgeliefert. Wir könnten die Welt zu einem besseren Ort machen – im Interesse von allen. Aber wir tun es nicht. Bis heute geht jeder Wohlstand auf Kosten von Anderen, jeder Gewinn auf Kosten von Verlierern. Wir haben so viele Kriege hinter uns, aber so wenig daraus gelernt: Im Moment kühlt sich das Klima zwischen den Weltmächten wieder ab und das globale Klima erwärmt sich. Unaufhaltsam. Das ist traurig und macht traurig.

Wir trauern über die Menschen

Das Problem liegt zu einem guten Teil bei uns Menschen. Das macht es besonders schwierig. Wir seien soziale Wesen, sagt man, aber im Grunde sind wir auch sehr asoziale Wesen. Wer sozial denkt und handelt, wird sofort ausgenutzt. „*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut*“, hat Goethe vor 200 Jahren geschrieben, heute gilt: *Clever sei der Mensch, siegreich und cool*. Wer das immer wieder erfährt, muss sich nicht wundern über Enttäuschungen und Traurigkeit.

Wir trauern über das Leben

Der Ort, wo wir enttäuscht werden, ist das Leben. Wir alle haben unsere Träume davon, wie es werden sollte. Und um die statistische Lebensmitte herum merken wir auf einmal, dass uns die Zeit davonläuft. Dann reden wir von einer *Midlife crisis*, wie von einer Grippe, die man einfach durchstehen muss. Dabei sind wir einfach traurig darüber, weil das Ende ins Blickfeld kommt. Was wir auf Erden auch immer erreicht haben – es wird nicht reichen, um uns unsterblich zu machen. Wir werden verschwinden, vergessen gehen. Das macht traurig. Begründet!

Wir trauern über Gott

Und ja, diese Trauer wendet sich auch gegen Gott. In unserer Kindheit haben wir unsere Vorstellungen von einer geordneten und gerechten Welt mit Gott in Zusammenhang gebracht. Er würde schon dafür sorgen, dass das Leben aufgeht, dass die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden. Und dann erleben wir das Gegenteil davon. Wer nicht an Gott glaubt, hat seinen Glauben oft durch die tiefe Enttäuschung hindurch verloren, dass Gott diesen Job nicht übernimmt.

Wir trauern über uns selbst

Und schliesslich sind wir auch immer wieder traurig über uns selbst. Dass wir nicht mehr können, als wir können. Dass wir nicht besser sind, als wir sind, kein grösseres Selbstbewusstsein haben, kein besseres Selbstwertgefühl. Wir sind traurig, dass wir abhängig sind von dem, was andere über uns denken, abhängig von dem, was wir vor Menschen gelten. Wir sind traurig, weil wir keine Helden sind, keine Vorbilder, keine Heiligen, und es braucht uns Lebenskraft und vergällt uns die Lebensfreude.

„Die Betrübnis der Welt bewirkt den Tod“, schreibt Paulus. Und weil wir etwas von dieser destruktiven Kraft der Trauer spüren, müssen wir uns zerstreuen, um das Schwere zu vergessen und zu verdrängen. Um wieder positiv denken zu können. Paulus aber schlägt uns einen anderen Weg vor: „Die Betrübnis, wie Gott sie will, wirkt eine Busse zum Heil, die man nicht bereuen muss.“

Vordergründig meint er gewiss die Trauer, die er durch seinen Brief unter den Korinthern ausgelöst hat. Sie hat zu einer Besinnung geführt, einer *Metanoia* – jenes griechische Wort, das so oft mit „Busse“ übersetzt wird, und das doch eigentlich etwas andere meint: eine Umkehr zum Wesentlichen und zum Grundsätzlichen.

Und wenn wir dann darüber traurig sind, dass die Welt ist, wie sie ist, dann lehrt uns *Metanoia*, dass sie *grundsätzlich* nur eine Etappe ist, der Ort, an dem Gott uns sucht und uns in Jesus Christus finden will, lebenswert, weil wir darin eine Aufgabe bekommen und sich darin Gottes Treue zu uns bewähren und bewahrheiten will. Trotz allem Schweren und allem Schweren zum Trotz.

Und wenn wir darüber traurig sind, dass die Menschen sind, wie sie sind, dann lehrt uns *Metanoia*, dass wir *grundsätzlich* ungestillte Wesen sind – genau dieser Hunger nach Leben ist aber auch der Kompass zu Gott: „*Er stillt mein Verlangen*“ steht im Psalm 23. Gott sammelt uns zu sich. Unser Hunger nach ihm macht uns lebenswert.

Und wenn wir darüber traurig sind, dass das Leben so ist, wie es ist, dann lehrt uns *Metanoia*, dass das Gute *grundsätzlich* nicht selbstverständlich ist auf Erden, und dass wir für vieles zu danken haben, was uns hier an Gutem anvertraut ist. Dankbare Menschen sind glücklichere Menschen.

Und ja, Gott kommt uns näher, wenn wir an ihn glauben, und wenn wir ihn in unser Leben einbeziehen. Denn seine Nähe ist es, die ganz *grundsätzlich* unseren Glauben weckt und unser Vertrauen in ihn stärkt.

Und wenn wir über uns selbst traurig sind, lehrt uns *Metanoia*, dass Gott *grundsätzlich* zu uns steht und immer zu uns stehen wird. Auch wenn wir unausstehlich sind und das sogar wissen. Denn Jesus Christus gleicht immer wieder aus, was an uns fehlt, und er schlüsselt uns dabei das Geheimnis von Gottes Gnade auf.

Liebe Gemeinde, falls Sie im Moment fröhlich und aufgestellt sind, lassen Sie sich diese Freude nicht nehmen. Sie ist ein Gottesgeschenk, das Sie dankend annehmen dürfen. Wenn Sie jedoch bedrückt und traurig sind, lassen Sie sich trösten: Gott will Sie durch das Schwere hindurch zu sich sammeln und Ihnen in den Hätetests des Lebens zeigen, was die Härte aushält und in der Trauer den entscheidenden Unterschied ausmacht. „*Denn die Betrübnis, wie Gott sie will, wirkt eine Busse zum Heil, die man nicht bereuen muss.*“ Amen Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach